

**Prof. Monika Grütters MdB**

Staatsministerin für Kultur und Medien

Rede zur Gedenkfeier für Günter Grass

Lübeck

10.05.2015

Anrede,

Auf den ersten Blick mag es wie eine leise Ironie der Geschichte scheinen: Worte des Abschieds ausgerechnet von einer christdemokratischen Kulturstaatsministerin - für einen Dichter und Intellektuellen, der sich Zeit seines Lebens im leidenschaftlichen Ringen fast verausgabte - im Ringen mit Politik, mit Parteien, und neben seiner [- ich grüße die versammelte SPD-Prominenz -] vor allem mit meiner Partei.

Ironie der Geschichte?

Nein. Mir ist das ein Herzensanliegen - als Parteipolitikerin, als Kulturpolitikerin vor allem, aber nicht zuletzt als studierte Literaturwissenschaftlerin!

Denn Günter Grass steht mit seinem Lebenswerk für eben die Unabhängigkeit der Künstler und für die Freiheit der Kunst, die zu verteidigen ich für die vornehmste Aufgabe und Pflicht der Kulturpolitik halte.

Und das heißt zu allererst: Kunst darf, ja sie muss zuweilen Zumutung sein. Künstler sind gut, wenn sie nicht zwangsläufig gefallen müssen. Sie beleben mit ihren Fragen, ihren Zweifeln, ihren Provokationen den demokratischen Diskurs und sind so imstande, unsere friedens- und wohlstandsverwöhnte Gesellschaft vor gefährlicher Lethargie und damit auch vor neuerlichen totalitären Anwandlungen zu bewahren. Sie verhindern, dass intellektuelle Trägheit und politische Bequemlichkeit die Demokratie einschläfern.

Günter Grass steht wie kaum ein anderer für den Künstler als kritisches Korrektiv demokratischer Politik. Er war ein einzigartiger Redner, Essayist und Geschichtenerzähler, ein Erzähler vor allem der jüngsten deutschen Geschichte, die mit all ihren Brüchen auch seine eigene Geschichte war. Beinahe tragisch angesichts seiner großen Verdienste um den geistigen und moralischen Wiederaufbau der Bundesrepublik war seine späte Offenbarung.

Er hat sich an seiner und unserer Geschichte gerieben, er hat sich an ihr abgearbeitet und dabei auch manche Interpretation gefunden, die nur schwer auszuhalten war - und der man sicher auch nicht immer folgen konnte.

*"Reden Sie laut und deutlich!"*, soll Hans-Werner Richter, die graue Eminenz der Gruppe 47, dem damals noch unbekanntem, jungen Dichter bei seiner ersten Lesung in diesem erlauchten Kreis geraten haben. Günter Grass hat es sich nicht zweimal sagen lassen. Er sah es als seine geradezu heilige Pflicht, anzureden und anzuschreiben gegen das Schweigen, gegen das Vergessen, gegen die kollektiven Verdrängungsprozesse und den restaurativen Geist der noch jungen Bundesrepublik.

Noch vor den Auschwitz-Prozessen, noch bevor das ganze entsetzliche Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen allgemein bekannt war, konfrontierte er die Deutschen in Gestalt des blechtrommelnden Zwerges Oskar Matzerath mit ihrer feigen Flucht vor Schuld und Schande - und positionierte die deutsche Literatur damit international dort, wo sie Anfang des 20. Jahrhunderts schon einmal gewesen war. Ja, "Die Blechtrommel" war so etwas wie das "Wunder von Bern für die Literatur", wie es kürzlich in einem der zahllosen Nachrufe zu lesen war.

Trotz seines ungeheuren literarischen Erfolgs war Günter Grass sich nie zu schade für die Mühen des politischen Alltags. Immer wieder hat er Partei ergriffen und Position bezogen in politischen Debatten. Unvergessen die "Rede für das Selbstverständliche" des frisch gekürten Büchner-Preisträgers im Jahr 1965, in der er das oftmals wohlfeile Feuilleton-Engagement Intellektueller und Künstler scharf kritisierte.

Ich zitiere: *"In diesem Lande schlüpft wahrlich eher das berühmte Wüstentier durch ein Nadelöhr, als dass ein Gelehrter seinen geistigen Hochstand verlässt und der stinkenden Realität seine Reverenz erweist."*

Günter Grass hat der "stinkenden Realität" nicht nur gelegentlich seine Reverenz erwiesen. Er hat dort unerschütterlich das weite Feld des politischen Diskurses bestellt. Hier fand er den Nährboden für sein literarisches Schaffen, hier bearbeitete er brach liegendes Land, hier säte er Zwietracht und erntete Widerspruch - aber genau damit bereitete er auch immer wieder den Boden, in dem unsere Demokratie Wurzeln schlagen konnte.

Was wurde gestritten, (übrigens auch innerhalb der SPD, deren Mitglied er immerhin elf Jahre lang war!), wenn Günter Grass sich wieder einmal zu Wort gemeldet hatte - sei es mit seinem frühen Werben für eine Anerkennung der "Oder-Neiße-Grenze" (und das als gebürtiger Danziger!), sei es mit seinen warnenden "Unkenrufen" vor den Gefahren eines wieder vereinten Deutschlands. Streitlustig und stur, störrisch und sperrig war er – und bis zuletzt betörend und verstörend in seiner Sprachgewalt. "Was gesagt werden muss" in seinen Augen - er sprach es aus. Avi Primor, der ehemalige Botschafter Israels, war einer der wenigen, der Günter Grass öffentlich gegen den (unfairen) Vorwurf des Antisemitismus verteidigte, als dieser 2012 sein Gedicht "Was gesagt werden muss" veröffentlichte. Er merkte dazu an, ich zitiere: "Für mich war das unkontrollierte Wut auf Israels Politik. Und weil er so wütend war, hat er übertrieben."

Ja, Günter Grass neigte zu wütenden Übertreibungen. Die „stinkende Realität“ erregte immer wieder seinen Zorn – aber sie nährte eben auch jene furchtlose Verwegenheit, die es braucht, um so beharrlich und unerschütterlich allein mit Worten als Werkzeug das Feld für die Demokratie zu bestellen.

Gerade Deutschland, das sich Demokratie, Freiheit und moralische Integrität nach 1945 so mühsam wieder erarbeiten musste, sollte diese Verwegenheit nicht nur aushalten, sondern politisch fördern.

Jean Paul, ein Autor, der mir persönlich viel bedeutet, hat das lange vor den totalitären Schrecken des 20. Jahrhunderts erkannt. In seinen "Politischen Fastenpredigten" heißt es 1817: *"Eine Demokratie ohne ein paar hundert Widersprechkünstler ist undenkbar."*

Günter Grass war ein "Widersprechkünstler". Dafür sind wir ihm dankbar!  
Er wird uns fehlen.